Wer wagt eine Prognose? Was wird am Ende des neuen Jahrzehnts noch übrig sein von der Idee der städtischen Einkaufsstraße? Werden Amazon und Co. diesen Schlüsselbaustein der lebendigen Stadt der Postmoderne bis auf die Knochen zerrupft und dafür gesorgt haben, dass er auf dem Abfallhaufen einst zentraler Bestandteile der Stadt landet?

In Science-Fiction-Romanen kennt man das sogenannte „Großvater-Paradoxon“. Zu jeder Zukunftsvision gehört immer auch ein Blick zurück: Gesetzt den Fall, man reist in die Vergangenheit und würde auf dieser Reise den eigenen Großvater töten – dann hätte man sich die Lebensgrundlage entzogen und folglich gar nicht reisen können. Betrachtet man die Situation von Einkaufsstraßen und ihrer Nutzung, so zeigen sie ein ähnliches Paradox. Denn wir schnüren diesen Lebensadern des städtischen Handels – Stichwort urbane Erdgeschosse – mit den digitalen Konsumgewohnheiten seit Jahren die Luft ab. Immer mehr Pakete, die uns die gequälten Zusteller bis an die Bettkante liefern, sind der Beweis. Wir ähneln damit Stadtnutzern, die die Vokabeln der schönen und lebensfähigen Städte wie Zombies vor sich hinplärren aber nicht bereit sind, etwas dafür zu tun. Vor allem in kleinen Städten nimmt die kritische Masse an Läden ständig weiter ab. Für das Großvater-Paradoxon gibt es in der Science-Fiction-Theorie eine Lösung. Wer sicher in die Gegenwart zurückkehren will, muss den Umweg über ein paralleles Universum nehmen. Ein solches paralleles, also anderes Denken ist auch die einzig verfügbare Lösung für Einkaufsstraßen in städtischen Lagen kleiner und mittelgroßer Städte, die von Trading-down-Tendenzen und Leerständen bis hin zum kompletten Funktionsverlust der Geschäftsstraßen betroffen sind. Eine ausgezeichnete Studie der Initiative StadtbauKulturNRW hat im letzten Jahr deutlich gemacht, dass dies nur durch beherztes Umsteuern möglich ist: Konsens über die Priorität zum Handeln, Aufbau partnerschaftlicher Netzwerke, neue Freiraumkonzepte für die Straße, die die Attraktivität für alle Nutzer mitdenken, partielle Umnutzungsoptionen auch zum Wohnen, neue urbane Produktion als Chance gerade für die „schwierigen Ecken“, Fussgängerzonen, die endlich ihre 70er Jahre-Standards abstreifen und der entsprechende Einsatz von Förderinstrumenten.

Bloß noch Zombies?

Kaye Geipel

drückt sich die Nase an den Scheiben leerstehender Ladengeschäfte platt.

Starre Rebellion

Text **Hubertus Adam**

Das Nationalmuseum von Katar in Doha. Die Bauzeit betrug 16 Jahre. Rechts: Le Nouvel Ardmore in Singapur
Foto: Ateliers Jean Nouvel/ Lida Guan; Philippe Ruault

Als einer der global tätigen Architekturstars ist Jean Nouvel Marke genug, um auch in China Auftraggeber zu finden. Dabei begann seine dortige Karriere erst relativ spät, wenn man einmal seine nicht erfolgreiche Teilnahme an dem Wettbewerb für das National Centre for Performing Arts Beijing 1998 ausklammert: 2013 konnte er sich gegen die Konkurrenz von OMA, Gehry, Hadid und Safdie für den Neubau des National Art Museum of China (NAMOC) durchsetzen, der am Rande des Olympic Parc in Beijing entstehen soll. Auch wenn das Prestigeprojekt bisher noch nicht realisiert worden ist, folgt seither ein Projekt in China auf das andere. Nahe dem Long Museum von Atelier Deshaus in Shanghai entsteht im Rahmen des West Bund Cultural Corridors (Seite 50) derzeit das ebenfalls private Start Museum, und direkt im glitzernden Business District Lujiazui wächst zu Füßen des Oriental Pearl Tower das Pudong Art Museum empor, das, wie im vergangenen Jahr bekannt wurde, von der Tate Gallery in London bespielt werden soll. Sein größtes Projekt aber entsteht gerade in dem aufgrund seiner Lage am Meer nicht zuletzt als Urlaubsziel beliebten Qingdao. „The Artist's Garden“ ist eine Mischung aus Künstlerkolonie und Resort – mit Studios, Hotel, Marina, Shops – und Partner des NAMOC. Insgesamt fünfzehn Projekte betreuen die Pariser Ateliers Jean Nouvel derzeit in China, 2019 wurde ein Zweigbüro in Shanghai gegründet. Die große monografische Ausstellung in der Power Station of Art (PSA) in Shanghai kommt also zur rechten Zeit.

Die staatliche Institution PSA ist in der ehemaligen Nanshi Power Plant ansässig, die zur Expo 2010 als Pavilion of Future diente, und sich seither durch eine dichte Folge herausragender Ausstellungen zu Themen der zeitgenössischen Kunst einen Namen gemacht hat. Einer der Programmschwerpunkte lautet „Architecture & City“ – in diesem Kontext waren in den vergangenen Jahren Ausstellungen über Renzo Piano, Yona Friedman, Bernard Tschumi, Balkrishna Doshi, Superstudio oder Junya Ishigami zu sehen, aber auch eine durch die PSA beauftragte Werkschau der in London lebenden Architekturfotografin Hélène Binet, angereichert mit Arbeiten zu den Gärten von Suzhou.

Und nun also Jean Nouvel mit seiner ersten Einzelausstellung in China. Ein gewaltiges Billboard mit dem Charakterschädel des Architekten wirbt an der Fassade für die Ausstellung mit dem etwas sperrigen Titel: „Jean Nouvel: in my head, in my eye… belonging…“. Nouvel hegt seit jeher eine Skepsis gegenüber den traditionellen Medien der Architekturausstellung. Bei seiner großen Soloschau im Pariser Centre Pompidou 2002 setzte er ganz auf die magische Kraft von Bildern und Modellen in abgedunkelten Räumen – was durchaus mit Phänomenen seiner Architektur wie Medienfassaden, der Überlagerung der Körperlichkeit durch visuelle Effekte oder den vielfach dunklen Innenräumen korrelierte.

In Shanghai hat er dieses Konzept noch einmal radikalisiert, indem der gewaltige Ausstellungssaal zuoberst im 7. Geschoss des PSA in einen schwarzen Kinosaal umgewandelt wurde. Hier wird ein von Jean Nouvel aus heterogenem Material kompilierter Film in einer Megaprojektion von 25 mal 7 Metern gezeigt, dessen Gesamtlaufzeit 3 Stunden und 30 Minuten beträgt. Nacheinander werden 100 Bauten und Projekte aus dem Schaffen des Architekten präsentiert – mit allem, was sich irgendwie filmisch verwenden lässt: Renderings, Modellfotos, Filmaufnahmen, Videos, abgefilmte Pläne. Eingeleitet wird jedes Projekt durch eine Textseite – deswegen das „belonging…“ im Titel der Ausstellung –, die auf jeweils einige Kernthemen verweist. Mitunter gibt Nouvel auch Kommentare aus dem Off. Das Material ist von unterschiedlicher Qualität, eine Dramaturgie des Films ist nicht erkennbar, was zumindest den Vorteil hat, dass man irgendwann kommen und irgendwann gehen kann, ohne dass man das Gefühl hat, den Einstieg nicht finden zu können, aber auch den Nachteil hat, dass man relativ zufällig mit einzelnen Projekten konfrontiert wird und nicht mit denen, die vielleicht gerade interessieren. Der Film könnte auch sieben Stunden dauern – oder lediglich eine, was am Ende kein großer Unterschied wäre. Jean Nouvel hat immer wieder behauptet, Architektur zu schaffen sei ähnlich wie Filme zu drehen. Auch wenn der „dream of directing“ für ihn in Erfüllung gegangen ist: Nouvels Talent als Architekt ist dann doch um einiges höher zu bewerten als jenes als Filmemacher.

Im Vorraum werden ergänzend sechs als „artworks“ titulierte, auf Sockeln präsentierte leuchtende Glaskuben mit integrierten Linienmodellen von Bauten Nouvels präsentiert: KKL Luzern, Tête Défense, Tour sans Fins, Fondation Cartier, Galeries Lafayette Berlin, 53 West 53 New York. Weitere Informationen: Fehlanzeige.

So nötig, so sinnvoll, so spannend es ist, die Frage, wie sich Architektur ausstellen lässt, immer wieder neu zu formulieren: Nouvels „theater filled with light and shadow“, von ihm selbst auch vollmundig als „rebellion against orthodoxy“ apostrophiert, kann darauf nicht die Antwort sein. Die Besucher bleiben eher ratlos zurück.

Jean Nouvel, in my head, in my eye…belonging…

Power Station of Art, 200 Hua Yuan Gang Lu, Huangpu Qu, Shanghai, 200231

www.powerstationofart.com

Bis 1. März

Ein drei Stunden langer Film und sechs Modelle: Jean Nouvels erste Einzelausstellung in China

Der Tower „La Marseillaise“ wurde 2018 am Hafen von Marseille fertiggestellt.
Foto: Constructa/Ateliers Jean Nouvel; Jérôme Cabanel